



5 Fragen zu 50 Jahren Frauenstimmrecht an Yvonne Schärli – Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen EKF

Erinnern Sie sich daran, wie Sie den 7. Februar 1971 erlebt haben? Was beschäftigte Sie heute vor 50 Jahren?

Am 7 Februar 1971 war ich 19 Jahre alt. Obwohl ich noch nicht in politischen Strukturen aktiv war, prägte mich die 68-Bewegung und Gleichstellungsfragen waren für mich von Anfang an zentral. Auch zu Hause war das Frauenstimmrecht ein Thema. Mein Vater unterstützte das Frauenstimmrecht, meine Mutter war dagegen. Schon im Herbst 1970 hatte er sich für das Frauenstimmrecht im Kanton Luzern ausgesprochen, während meine Mutter dies vehement ablehnte.



Yvonne Schärli © Priska Ketterer

Wie war die politische Stimmung damals?

In der Stadt Luzern und in meinem persönlichen Umfeld war die Mehrheit klar für das Frauenstimm- und Wahlrecht. In den ländlichen Gebieten war das anders. Obwohl im Oktober 1970 ein Ja bei der kantonalen Abstimmung zustande kam, gab es auch viel Widerstand. Mein Vater musste sich von Kollegen viel Kritik anhören. Und so überwiegte nach der Annahme des Frauenstimmrechts zwar die Freude über die gewonnene Mehrheit, die starke Verankerung traditioneller Geschlechterrollen war mit der Abstimmung aber auch deutlich geworden.

Warum hat es ihrer Meinung nach so lange gedauert, bis das Frauenstimm- und Wahlrecht für Frauen in der Schweiz eingeführt wurde?

Ein zentraler Grund waren die Geschlechtsstereotype. Die Idee, dass Frauen eher fürs Häusliche und Private zuständig sind, dass sie nicht belastbar wären für die Politik und die Wirtschaftswelt, oder sich gar nicht dafür interessieren, spielt teilweise bis heute eine Rolle. Noch immer müssen Frauen in der Politik gegen diese Vorurteile ankämpfen. Dazu kommt, dass Frauen nach wie vor den grössten Teil der Carearbeit übernehmen. Solange diese Arbeit nicht in gleichem Masse von Männern übernommen wird, werden Frauen weniger Ressourcen haben, um Care-Arbeit, Berufsleben und politisches Engagement unter einen Hut zu bringen.

Ist das Jubiläum für Sie ein Grund zum Feiern? Welches sind aus Ihrer Sicht heute die wichtigsten Herausforderungen in der Gleichstellung?

Erfolge sollte man immer feiern, zumal viele Pionierinnen, zusammen mit fortschrittlichen Männern jahrelang dafür gekämpft haben. Leider sind wir von der tatsächlichen Gleichstellung aber noch weit entfernt. Es bräuchte zum Beispiel eine gesetzlich geregelte Elternzeit und eine vom Zivilstand unabhängige Individualbesteuerung. Frauen müssen endlich den gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit bekommen. Gewalt, Diskriminierung und Sexismus sind leider immer noch verbreitet. Dagegen gilt es konsequent vorzugehen.

Im internationalen Vergleich war die Schweiz bei der Einführung des Frauenstimmrechts das Schlusslicht. In welcher Gleichstellungsfrage könnte sie künftig eine Spitzenreiterrolle übernehmen?

Die Schweiz kann nur Spitzenreiterin werden, wenn alle politischen Gremien, Parteien, Behörden, Kultur und Wirtschaft Gleichstellungsfragen zu ihren wichtigsten Zielen erklären. Dem ist heute leider nicht so. Noch immer wird Gleichstellung als Nebenschauplatz behandelt. Es fehlt an Selbstverständlichkeit. Bei jeder Wahl, die ich im Kanton Luzern bestritt, wurde ich gefragt, warum es Frauen in der Regierung brauche. Dabei greift selbst die Forderung nach mehr Frauen zu kurz. Es braucht darüber hinaus kulturelle, sexuelle, ethnische und soziale Diversität. 1971 ging ich davon aus, dass im Jahre 2021 all diese Forderungen erfüllt sein würden.